

Leseprobe

Im Auftrag der Magistra

Brügge am 28. Oktober 1309

»Ysée? Ysée, wo steckst du?«

Die Backsteinmauer sah kalt und schmutzig aus, dennoch presste Ysée die Stirn mit aller Macht dagegen. Die Berührung hinterließ Spuren auf dem hellen Leinen der Haube und ihrer Haut.

Sie verschwendete keinen Gedanken daran. Kälte, Schmutz und Härte zeigten ihr, dass sie lebendig war. Sie konnte atmen, spüren, zittern und, wenn sie wollte, sogar zornig mit den Fäusten gegen die rote Wand schlagen.

Die Mauer musste es stumm dulden. Sie sagte weder »bezähme deine Launen« noch »sei gehorsam« oder »tu deine Arbeit«, »lass die törichte Gedanken«, »geh fort«. Solche Belehrungen kamen nur von dummen Gänsen wie Schwester Josepha oder Eigennützigem wie ihrer Mutter oder von Herzlosen wie der zweiten Meisterin Alaina. Sie alle behandelten Ysée wie einen nützlichen Gegenstand. Wie ein Ding, das zu tun hatte, was sie ihm sagten, und dem sie keine Gefühle erlaubten. Der kühle Gegendruck milderte nach und nach den Schmerz hinter Ysées Schläfen. Langsam drang der Morgen in ihr Bewusstsein. Der Tag begann feucht und windig. Stürmische Böen fuhren durch die Baumwipfel am Reieufer und rauschten in die Stille des Beginenhofes vom Weingarten hinein. Nun, da das Hämmern ihres Herzens nachließ, drangen die Geräusche vom Kai des nahen Minnewater-Hafens in ihr Bewusstsein. Das Quietschen der großen, hölzernen Kräne, die schwere Lasten von den Schiffen hoben, die dort ankerten. Das Poltern der Fässer und Kisten, die Flüche der Männer, die sie schleppten.

Masten und Tauwerk ächzten im Wind, und darüber wurde das Kreischen der Möwen verweht. Vertraute Töne, die sie seit langem begleiteten.

Hinter der Mauer lag Brügge, das dem Zwin Reichtum und Bedeutung verdankte. Dieser Meeresarm, kaum breiter als ein Fluss, von der großen Sturmflut des Jahres 1134 als Bresche tief ins Landesinnere geschlagen, machte die Stadt zusammen mit der gemächlich dahinfließenden Reie zum bedeutenden Hafen. Beide speisten das verzweigte System der Kanäle und Grachten, die es wie lichte Bänder durchzogen. Tausende von Bürgern hatten ihre Häuser entlang dieser Wasserstraßen gebaut, deren Ufer man ganz allgemein ebenfalls Reie nannte, und sie nutzten sie ebenso für ihre Geschäfte wie zum schnellen Vorwärtkommen.

Ysée wünschte sich brennend, all dies nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen. Seit sie vor vielen Jahren in den Beginenhof gekommen war, hatte sie ihn kein einziges Mal mehr verlassen.

»Warum antwortest du nicht, Ysée?«

Seraphinas Stimme klang schrill vor Aufregung. Sicher war sie zu behäbig, ihre Suche bis zu den Wollschuppen an der Mauer auszudehnen. Dennoch straffte Ysée die Schultern und nahm die Stirn von den Steinen. Gerade noch rechtzeitig, denn dieses Mal stand Seraphina

tatsächlich hinter ihr. »Ysée, du Nichtsnutz, was treibst du hier? Ich habe dich bei den Spannrahmen gesucht. Du solltest dort bei Mariana sein. Warum lässt du sie deine Arbeit tun?«

Ysée wischte sich die Hände an ihrem Rock ab. Sie gab keine Antwort. Es hörte ohnehin niemand zu, wenn sie etwas sagte.

»Du hast Schmutz an der Stirn.« Seraphina schüttelte den Kopf über so viel Nachlässigkeit. »Und das ausgerechnet jetzt. Die oberste Meisterin möchte dich sehen. Es gehört sich nicht, die Magistra warten zu lassen. Wenn du an deinem Platz gewesen wärest, hättest du noch Zeit gehabt, dich zu säubern. Jetzt wirst du eben ihren Tadel ertragen müssen. Husch, eil dich und komm mit.« Seraphina hastete voraus. Trockene Gräser raschelten unter ihren Schritten, und der dunkelblaue Beginenumhang wehte die Blätter vom Weg, die über Nacht gefallen waren. Ysée lief hinterher und lauschte der Tirade, die Seraphina trotz ihrer Atemlosigkeit keinen Herzschlag lang unterbrach. »Dein Müßiggang wird dich noch einmal in Teufels Küche bringen, Schwester. Du weißt, dass ich deinen Ungehorsam der Meisterin melden muss. Warum träumst du, statt wie alle anderen zu arbeiten?«

Ysée verzog stumm den Mund. Sie tat wahrhaftig ihren Teil der Pflichten für die Gemeinschaft, aber niemand wollte es wahrhaben. Nicht einmal ihre Mutter, deren Aufgaben sie ebenfalls erledigte. Die oberste Meisterin der Beginen vom Weingarten, Dame Methildis van Ennen, wohnte im Kapitelhaus am Rande des großen Kirchenplatzes. Sie war seit vielen Wochen krank, und ihr Leiden verschlimmerte sich mit jedem Tag. Es schien, als verzehre sie ein böser Dämon, und keine Arznei linderte ihre Schmerzen. Weshalb sie trotz ihres schweren Leidens das Gespräch mit einer Magd suchte, hätte nicht nur Seraphina gerne gewusst. Auch Ysée fragte sich, was ihr zur Last gelegt wurde. »Hinein mit dir«, kommandierte Seraphina, als sie ihr Ziel erreichten, und gab Ysée zur Sicherheit einen energischen Schubs zwischen die Schulterblätter. »Man wartet schon viel zu lange auf dich.«

Ysée trat befangen über die Schwelle in einen Vorraum, der mit schwarz-weißen Steinquadraten ausgelegt war. Genau gegenüber führte eine polierte Holztreppe nach oben, und linker Hand trat eben die zweite Magistra Alaina aus der Küche des Kapitelhauses. Sie trug ein Tablett mit einem dampfenden Krug und glänzenden Zinnbechern, dem der frische Geruch nach pfeffriger Minze und Rosmarin nachwehte. Bei Ysées Anblick hob sie tadelnd die Brauen. »Du kommst spät«, rügte sie. »Und wie siehst du aus? Deine Haube ist schmutzig, deine Stirn beschmiert. Wahrhaftig, aus dir wird nie eine ordentliche Schwester.«

»Soll ich etwa gehen, die Haube wechseln? Dann muss die Magistra noch länger auf mich warten.« Ysée reagierte an diesem Morgen besonders empfindlich auf Vorwürfe, obwohl ihr das Herz bis in den Hals hinaufschlug. Sie mochte Schwester Alaina nicht, und sie hatte das sichere Gefühl, dass die zweite Meisterin diese Abneigung erwiderte.

»Du bist aufsässig«, zischte die Ältere mit einem Mund so schmal wie ein Strich.

»Verzeiht.« Ysée brachte die erwartete Entschuldigung mit so viel unterschwelligem Groll vor, dass sie nur noch mehr Ärger erntete.

»Hinauf mit dir!« Alaina wies mit ausgestreckter Hand auf die Treppe, die zum Schlafgemach der obersten Begine führte. »Und keinen Ungehorsam der ehrwürdigen Mutter gegenüber.

Sonst wirst du die nächsten Wochen ausschließlich beim Wollewaschen verbringen.«

Ysée nahm die Drohung ernst und senkte schweigend den Blick. Alaina wusste, dass sie diese Arbeit hasste, und sie würde nicht zögern, eine solche Strafe auszusprechen. Alles daran war ihr schrecklich. Die Eintönigkeit der sich wiederholenden Handgriffe, der ranzige Gestank des Wollfettes und die Feuchtigkeit, die am Ende auch in Kleidern und Haaren hing. Beim Wollwaschen half es nicht einmal, von schönen Dingen zu träumen. Das Säubern und Brühen der angelieferten Schafschur war eine der schwersten und hässlichsten Arbeiten, die es im Beginenhof zu tun gab.

Ehe sie die Kammer im ersten Stock betrat, versuchte Ysée mit aller Kraft die seltsame Stimmung dieses Tages zu überwinden. Es widerstrebte ihr, Methildis von Ennen zu begegnen, wenn sie vor Aufbegehren kochte und am liebsten etwas Ungeheuerliches getan hätte, um etwas zu erreichen, das sie nicht einmal beim Namen nennen konnte. Die Magistra war die Seele des Beginenhofes, gütig, gerecht und warmherzig. Alle Schwestern liebten sie, und Ysée hätte freudig ihre Seligkeit dafür hingegeben, dass sie wieder gesund wurde.

»Komm näher, Kind, und steh nicht in der Tür, als würdest du am liebsten gleich wieder davonstürmen.« Methildis van Ennen lag, von mehreren Kissen gestützt, in ihrem Alkoven, als Ysée endlich eintrat. Sie unterdrückte ein Hüsteln und winkte sie mit einer Geste näher.

»Ihr habt nach mir rufen lassen, ehrwürdige Mutter und Maestra «, begrüßte das junge Mädchen die Kranke respektvoll. Sie gebrauchte wie viele der anderen Schwestern den alten Titel für die Meisterin, den die Vorsteherinnen des Beginenhofes trugen, seit die Gemeinschaft im Jahre 1245 zur eigenständigen Pfarrgemeinde der Stadt Brügge geworden war. Gräfin Margareta von Flandern war dies zu verdanken. Sie hatte sich damals der Vermittlung des Bischofs von Tournai bedient. Seine Eminenz hatte unter einer Bedingung zugestimmt: Die Beginen mussten ein eigenes Gotteshaus besitzen. Methildis van Ennen hatte Ysée vor vielen Jahren erzählt, wie die Gemeinschaft der Beginen dieser Forderung entsprochen hatte. Noch heute konnte sie nicht an der Beginenkirche vorbeigehen, ohne sich daran zu erinnern. Im Zentrum der Stadt hatte zu Gräfin Margaretas Zeit ein kleines Kirchlein gestanden, das nach dem Bau eines großen Gotteshauses nicht mehr benötigt wurde. Die Beginen hatten jeden einzelnen Stein dieser Kapelle aus den Mauern gelöst und in den Weingarten geschleppt. Es hatte fast ein halbes Jahr gedauert, die Kirche dort wieder aufzubauen, aber im Januar 1245 war das Werk vollbracht. Der Heiligen Mutter geweiht, bildete die Pfarrkirche bis zum heutigen Tag den Mittelpunkt der frommen Gemeinde vom Weingarten. Pater Felix, der Priester, der ihr im Augenblick vorstand, lebte in einem Steinhaus draußen vor der Mauer, am anderen Ende der Brücke zum Weingartenplatz.

»Lass dich anschauen«, sagte die Magistra jetzt. »Dreh den Kopf zum Fenster, ja so...gütiger Himmel, wie ähnlich du ihr siehst.«

Ysée schwieg. Was konnte die Meisterin wohl meinen? Sie hatte sich nie Gedanken darüber gemacht, wem sie ähnlich sah. Nur eines war kaum zu leugnen, zwischen ihr und Berthe gab es keine äußerliche Verwandtschaft. Sie wusste, warum, Berthe war gar nicht ihre Mutter. Kannte die oberste Begine dieses streng gehütete Geheimnis ebenfalls?

»Es ist an der Zeit, dass wir über deine Zukunft sprechen, Kind«, fuhr sie zu Ysées Verblüffung fort. »Es geht nicht an, dass du weiter deine Tage als Magd vertust. Nachdem deine Mutter keinen Versuch unternommen hat, eine Ehe für dich zu arrangieren, musst du nach den Regeln des Weingartens als selbstständige Begine aufgenommen werden. Das bedeutet, du bist Novizin, bis dich der Rat der Schwestern billigt und willkommen heißt. Da

du keine Mitgift einbringst und kein eigenes Vermögen besitzt, kannst du der Gemeinschaft nur mit deinem Fleiß und deiner Frömmigkeit dienen.«

Sie hob abwehrend die Hand, als das Mädchen den Mund öffnete. »Lass mich zu Ende kommen. Ich denke, dass du unter den Schwestern, die im Hospital der Beginen ihren Dienst tun, deine Aufgabe finden solltest. Das nötige Wissen vermittelt dir eine ältere Schwester, deren Helferin und Schülerin du ab heute bist. Wenn sie mit dir zufrieden ist, wird sie im Rat der Schwestern für dich sprechen und deine Aufnahme empfehlen. Bis dahin musst du lernen, dich zu zügeln und deine Zunge besser zu hüten.«

Nie wieder Wolle waschen, spinnen, walken oder spannen!

Ohne dass es ihr bewusst wurde, breitete sich ein solches Strahlen auf Ysées Gesicht aus, dass die Magistra mit einem Seufzer den Kopf schüttelte. Wahrhaftig, es fiel schwer, dem besonderen Liebreiz dieses Kindes zu widerstehen. Aber sie war nicht umsonst seit mehr als einem Jahrzehnt die oberste Dame der Beginengemeinde. Sie verstand es, persönliche Gefühle zu verbergen. Ganz besonders vor einem Mädchen, dessen Schicksal sie so sehr berührte.

»Wie soll ich Euch nur danken, ehrwürdige Mutter?«, murmelte Ysée schließlich befangen. Ob die Meisterin ahnte, wie sehr sie sich danach sehnte, anerkannt und geachtet zu werden?

Geschätzt und geliebt?

»Ach Kind ...«

Die Kranke hustete, und Ysée reichte ihr den bereitstehenden Becher mit Honigwasser.